



Christian-Geissler-Gesellschaft e.V.

c/o Detlef Grumbach
Böckmannstraße 48
20099 Hamburg
Tel: 040 254 32 16

www.christian-geissler.net
info@christian-geissler.net

Christian Geissler: Literatur als Grenzüberschreitung

Veranstalter: Christian-Geissler-Gesellschaft e.V. (www.christian-geissler.net)
in Kooperation mit dem Literaturforum im Brecht-Haus. Die Tagung wird gefördert durch die Arbeitsgemeinschaft literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG) aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und die Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Datum: 6. bis 8. Oktober 2016
Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestraße 125,
D-10115 Berlin (www.lfbrecht.de)

Christian Geissler (1928 – 2008)

Christian Geissler (1928 – 2008) hat mit seinem Roman „Anfrage“ (1960) als ein „junger Wilder“ die Bühne der Literatur betreten. Als einer der ersten deutschen Autoren hat er die Frage nach der Schuld und Verantwortung der Vätergeneration für Holocaust und Krieg konkret und in Verbindung mit der Rolle dieser Generation im Nachkriegsdeutschland gestellt hat. In den 1960er Jahren prägte er das NDR-Fernsehspiel, später drehte er zahlreiche Dokumentarfilme. Er schrieb Romane, Hörspiele und Gedichte. In den 1960er Jahren auch in der DDR verlegt wurde und der realisierte auch Fernseharbeiten für das DDR-Fernsehen.

Geisslers Thema wurden die gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse – in der Nazi-Zeit, aber auch in der restaurativen Bundesrepublik. Seine Romane und Filme zeigen solche Verhältnisse im Alltäglich-Konkreten, sein Augenmerk richtete sich auf die Gegenwehr, den Widerstand. Dabei schrieb Geissler keine „Thesen-Literatur“, sondern entwickelte einen diskursiven Erzählstil, in dem die konkreten Wirklichkeiten und Erfahrungen eines vielschichtigen und differenzierten Figurenensembles auf Augenhöhe aufeinandertreffen. Seine LeserInnen befinden sich plötzlich mittendrin, Geissler fordert

Vereinsregister Hamburg: VR 21645
IBAN: DE15 5206 0410 0006 4449 97
BIC: GENODEF1EK1 / Ev. Bank
Vertretungsberechtigte Vorsitzende:
Detlef Grumbach / Oliver Tolmein

ihnen eine Haltung ab. Mit seiner radikalen Fragestellung und ihrer außergewöhnlichen literarischen Umsetzung („Das Brot mit der Feile“, 1973, „Wird Zeit, dass wir leben“, 1976, und „kamalatta“ (1988) geriet Geissler innerhalb des Literaturbetriebs zunehmend in die Isolation und wurde schließlich marginalisiert. In Zeiten, in denen das Thema der politischen Gewalt wieder bedrückend aktuell wird, bietet sein Werk produktive Impulse. So handelt seine vorletzte Arbeit „Wildwechsel mit Gleisanschluss“ (1996) von dem, was „Festung Europa“ und Flüchtlingsbewegungen in seiner ostfriesischen Umgebung konkret bedeuten. Heute erlebt Geissler eine Renaissance. Seine Werke werden neu aufgelegt und haben nichts von seiner beunruhigenden Qualität verloren.

Während der Konferenz vom 6. Bis 8. Oktober 2016 werden in 9 Vorträgen einzelne Aspekte von Christian Geisslers umfangreichem Werk thematisiert. Die beiden Abendveranstaltungen wenden sich an eine breite Öffentlichkeit: Sie zeigen den Filmautor Geissler und debattieren seine die Aktualität seines Werks hier und heute

Lieferbare Bücher:

„Prozess im Bruch“ (Edition Nautilus 1992)

„Wird Zeit, dass wir leben“ (Verbrecher Verlag 2013)

„Schlachtvieh / Kalte Zeiten“ (Verbrecher Verlag 2015)

„Das Brot mit der Feile“ (Verbrecher Verlag, in Vorbereitung, erscheint Herbst 2016)

Abendveranstaltungen

„Altersgenossen“ 1969

Zwei Filme Christians Geisslers

Einführung: Didi Danquart

„Altersgenossen“

Buch: Ch. Geissler, Regie: H. Müller Stahl, 82'11'', HR 1969

Vor dem Hintergrund der Politisierung Ende der 1960er Jahre begegnen sich das junge Arbeiterpaar Jan und Renate Ahlers und eine Gruppe des SDS um den Studenten Kanzki. Sie interessieren sich füreinander, erleben aber durchaus ihre „Verständigungsschwierigkeiten“. Der Film markiert den Übergang in Geisslers Werk von „Kalte Zeiten“ zu „Das Brot mit der Feile“.

„Immer nur Fahrstuhl ist blöde“

Buch: Ch. Geissler, Regie: R. Busch, 27'55'', NDR 1969

Eine junge Fahrstuhlführerin im Kaufhaus träumt von dem schönen Leben, das ihr durch die Werbung der Reisebüros versprochen wird. Sie geht diesen Träumen nach und realisiert sie in einer überraschenden Wende.

Donnerstag, 6. Oktober 2016, 20.00 – 22.00 Uhr

**Christian Geissler: Ästhetik – Politik – Widerstand
Lesung und Diskussion.**

Eine politische Ästhetik zeichnet sich auch durch die Wahl ihrer Gegenstände und ihre Haltungen aus, oft erschöpft sie sich aber darin. Bei Christian Geissler erleben wir den Glücksfall, dass sich die Haltung in die Sprache einarbeitet, egal ob im Film, Hörspiel oder im Buch – und dass sie sich auch in der konkreten politischen Aktion manifestiert. Über die besondere Bedeutung Christian Geisslers und seine Aktualität diskutieren Dietmar Dath, Helmut Böttiger und Didi Danquart
Lesung: Robert Stadlober
Moderation: Detlef Grumbach

Freitag, 7. Oktober 2016, 20.00 – 22.00 Uhr

Vorträge und Diskussionen:

Freitag, 7. Oktober 2016, 10.00 - 10.45 Uhr

**Sabine Peters: Radikalität bei Christian Geissler:
Literatur als politische und ästhetische Grenzüberschreitung**

Was ist es, das die Arbeit von Christian Geissler zu einer Beunruhigung macht? Warum gelten die Texte spätestens seit der Veröffentlichung von „kamalatta“ als hermetisch? Fließen sie nicht vielmehr, mal wie ein Sturzbach, mal mäandrierend? Geissler reagiert in seinem Werk auf versteinerte und anästhesierende Verhältnisse: „Schrei“ und „Arbeit“ werden miteinander auf den Weg gebracht. An die Stelle von Gradlinigkeit und Ganzheit tritt das Fragmentarische, das Gebrochene, Zweifelhafte. Doch die Texte werden nicht indifferent. Ihre Radikalität besteht einerseits in einer entschiedenen inhaltlichen Opposition zu dem, was als Normalität gilt. In ästhetischer Hinsicht geht es darum, Wirklichkeit nicht einfach abzubilden – sie wird literarisch vertieft. Gängige Hierarchien lösen sich auf, Proportionen ändern sich, die Normen der Grammatik fallen, nichts bleibt unrührbar an seinem Fleck. Literatur als Kunst der Verwandlung: Unmögliches wird eine Möglichkeit der Sprache. „ein schrei, der zurückkommt, ist eine arbeit geworden.“ (Wildwechsel, S 120)

Sabine Peters, geboren 1961, lebt in Hamburg. Sie studierte Literaturwissenschaft, Philosophie und Politologie und arbeitet als Autorin von Romanen, Hörspielen, Erzählungen. Zuletzt erschienen die Romane „Feuerfreund“ (2010) und „Narrengarten“ (2013). Daneben schreibt sie Rezensionen für den Deutschlandfunk.

Freitag, 7. Oktober, 10.45 – 11.30 Uhr

Helmut Peitsch: Was bedeutete Vergangenheitsbewältigung in den frühen sechziger Jahren? Christian Geissler und die „Werkhefte katholischer Laien“

Von der BRD als „einem Lande, wo die Vergangenheit keinesfalls nur in den Köpfen noch immer nicht bewältigt worden ist“, sprach Michael Mauke in seiner Rezension von Gerhard Schoenberners „Der gelbe Stern“ in den „Werkhefte katholischer Laien“ (15, 1961, S.164) – nachdem in diesen die Rezeption von Christian Geisslers „Anfrage“ als Indiz für den „Zustand [...], in dem sich die Auseinandersetzung mit der deutschen Schuld im Augenblick befindet“, von Werner Beutler analysiert worden war: „was wir heute sind, entscheidet sich in unserem Verhältnis zu dem, was wir früher waren“ (S.25). Geisslers Beiträge (vor allem später nicht wieder gedruckte) zu den „Werkheften“ aus den frühen sechziger Jahren sollen in dem Zusammenhang untersucht werden, in dem sie publiziert wurden: u.a. „Drüben gewesen“, „Stücke einer unhaltbaren Festansprache zum 8. Mai“, „Auschwitz, Hiroshima und die Hoffnungen des Menschen“, „Nein zum Notstandsgesetz!“

Helmut Peitsch, geboren 1948, lebt in Potsdam. Er studierte Germanistik, Politologie und Philosophie an der FU Berlin, promovierte über Georg Forsters und habilitierte sich 1983 über „Funktion der Autobiographie in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949“. Heute ist er Professor für Neuere deutsche Literatur an der Universität in Potsdam.

Freitag, 7. Oktober, 11.45 – 12.30 Uhr

Britta Caspers: Bewusstseinsbilder. Christian Geisslers Erzählung „Kalte Zeiten“ zwischen Dokumentarismus und „Neuer Subjektivität“

Einerseits wird Christian Geisslers Erzählung „Kalte Zeiten“ mit Erika Runge's „Bottroper Protokollen“ (1968) in einem Atemzug genannt: Sie enthalte eine „verallgemeinerungsfähige Momentaufnahme vom Bewusstseinsstand der Arbeiterschaft“ (Michael Töteberg). In diesem Kontext fungieren die in den Text montierten Diskursfragmente (Werbeslogans, politische Schlagworte, Zeitungsschlagzeilen, Verwaltungs- und Behördensprache) als Realitätsreferenz und brechen die epische Illusion, legen aber auch sozioökonomische Machtstrukturen und ideologische Prägungen weiter Teile der bundesrepublikanischen Bevölkerung der Zeit offen. Andererseits weist die Erzählung mit der Gestaltung von innerem Erleben und subjektiver Reflexion („Bewusstseinsstrom“) ebenso Merkmale auf, wie sie später für die Romane Rolf Dieter Brinkmanns („Keiner weiß mehr“, 1968) oder Nicolas Borns („Die erdabgewandte Seite der Geschichte“, 1976) charakteristisch sind. Der dokumentarische Verweis auf die sich diskursiv abbildende „Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft“ (Herbert Marcuse) hier und die Frage nach dem Subjekt gesellschaftlicher Veränderung dort – zwischen diesen beiden Polen geht es darum, die literarische Methode Christian Geisslers neu zu bestimmen.

Britta Caspers, geboren 1976, studierte Germanistik, Jüdische Studien, Soziologie und Philosophie und promovierte mit einer Arbeit zur Rechtsphilosophie Hegels an der Ruhr-Universität Bochum („Schuld im Kontext der Handlungslehre Hegels“). Derzeit ist sie

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt ‚Geschichte der Ruhrgebietsliteratur seit 1960‘ an der Universität Duisburg-Essen. Arbeitsschwerpunkte sind neben der Theorie der Fotografie und zeitgenössischen fotografischen Positionen derzeit v.a. Formen dokumentarischer Prosa der Gegenwart.

Freitag, 7. Oktober 2016, 14.00 -14.45 Uhr

Peter Ellenbruch: Die äußere Wirklichkeit des bundesdeutschen Alltags.

„Wilhelmsburger Freitag“ von Christian Geissler und Egon Monk

Oft werden die Fernsehfilme, die in der Zusammenarbeit von Christian Geissler und Egon Monk in den 1960er Jahren entstanden, eher im Hinblick auf Monks Beeinflussung durch Bertolt Brecht und im Kontext der Fernsehspielgeschichte analysiert. Dadurch wird „Wilhelmsburger Freitag“ von 1963/64 meist wenig detailliert beachtet, da der Film nicht (oder nur auf Umwegen) in eine solche Analyselinie passt. Dabei ist es besonders dieses Werk, das bei einem erweiterten Blick auf bundesdeutsche Bildmediengeschichte zwischen Fernsehen und Kino ins Auge sticht. Zugespielt könnte man sagen: Zu einem Zeitpunkt, zu dem die jungen deutschen Filmregisseure nach dem „Oberhausener Manifest“ noch nach dem „Neuen Deutschen Film“ suchen, scheinen Geissler und Monk schon längst dort angekommen zu sein. So soll ein dezidiert filmanalytischer Blick auf diesen Fernsehfilm geworfen werden, um einerseits die kinematographische Qualität des Werks herauszustellen und andererseits Geissler/Monk im Feld der bundesdeutschen Film- und Fernsehlandschaft gleichermaßen zu verorten.

Peter Ellenbruch, geboren 1969, studierte Kommunikationswissenschaft, Kunstwissenschaft und Germanistik/Filmwissenschaft an der Universität Essen. Er lehrt Filmgeschichte und Filmanalyse an der Universität Duisburg-Essen. Seine Forschungsschwerpunkte sind: früher Film und Stummfilm (1895-1930), Film und Fernsehen in der Bundesrepublik (1950er und 1960er Jahre), Kriminalfilm, Filmphantastik

Freitag, 7. Oktober 2016, 14.45 – 15.30 Uhr

Ingo Meyer: Wider die Verkitschung des revolutionären Subjekts.

Milieu, Figur und Handlung bei Christian Geissler

Wer sich heute den namhafteren Darstellungen linker Akteure in der europäischen Literatur seit 1900 (wieder)annähert, stellt zumindest eins fest: den Hang sympathisierender Autoren zur Idealisierung/Simplifizierung, Entrückung und gar Verkitschung der positiven Helden spätestens seit Gorki und dem Spätwerk Zolas. Als Folie der Darstellungsprinzipien von Geisslers Milieu-, Personen- und Handlungskonstruktion dienen Blicke auf „realistische“ Prosa und Darstellungen der Arbeitswelt in der BRD und der DDR. Wo steht Geissler in diesem Kontext – literarisch? Gibt es Verfeinerungen, Radikalisierungen oder Manierismen der Darstellungsmodi in Bezug auf die Analyseebenen von Milieu, Figur und Handlung? Lässt sich bei Geissler überhaupt von ‚positiven Helden‘ sprechen? Übergeleitet werden soll so zu der Frage, ob und wie ein zeitgenössischer Realismusbegriff diesseits der

üblichen normativen Konzepte oder eindimensionalen Epochalisierungen tragfähig konturiert werden könnte.

Ingo Meyer, geboren 1968, lebt in Bielefeld. Er studierte Literaturwissenschaft, Soziologie, Geschichte und Philosophie in Bielefeld, Berlin, Bochum und Bonn. Er promovierte 2004 mit einer komparativen Studie zum europäischen Realismus und habilitierte sich 2015 Habilitation mit einer Darstellung der Ästhetik(en) Georg Simmels. Er ist Privatdozent an der Universität Bielefeld und veröffentlicht regelmäßig im „Merkur“

Freitag, 7. Oktober 2016, 16.00 – 16.45 Uhr

Sven Kramer: Aspekte des Widerstands in Christian Geisslers später Prosa

„Ein Kind essen“ (2001) ist ein Briefroman, in dem Jakob Kargow und Ole, zwei ältere Kommunisten, Spanienkämpfer, sich über die Gegenwart in der Berliner Republik um 2000 austauschen. Ähnlich wie in „Walkman weiß Arschloch eins A“ (1994), „Wildwechsel mit Gleisanschluss“ (1996) oder „taxi trancoso“ (1998) schreibt Geissler hier an einer Bestandsaufnahme des wiedervereinigten und globalisierten Deutschlands aus der Sicht der antikapitalistischen Linken. Der Staatssozialismus hat aufgehört zu bestehen, der bewaffnete Kampf ist vielfach gescheitert, die politische Rechte erstarkt und der siegreiche Kapitalismus diktiert den Alltag. Welche Gestalt nimmt unter diesen Bedingungen die antikapitalistische, kommunistische Praxis an? Ist sie überhaupt noch möglich? Wo verortet Geissler den stets prekären Widerstand gegen den totalitären Kapitalismus? Wie steht es also mit dem Widerstand und der zugehörigen Ästhetik des Widerstands? Diese Frage soll vor allem anhand von „ein Kind essen“ erörtert werden.

Sven Kramer, geboren 1961, lebt in Hamburg. Er studierte, promovierte und habilitierte an der Universität Hamburg. Seit 2005 ist er Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Literarische Kulturen an der Fakultät Kulturwissenschaften der Leuphana Universität Lüneburg. Er ist geschäftsführender Herausgeber der „Zeitschrift für kritische Theorie“.

Samstag, 8. Oktober, 10.00 – 10.45 Uhr

Didi Danquart: Sprache als Musik und Deutung. Christian Geisslers lyrischer Kommentar zum Film „Der Pannwitzblick“ (1991)

Sobald akustische und visuelle Informationen, wie dies im Film der Fall ist, gemeinsam dargeboten werden, ist es für deren genaue Funktionsanalyse notwendig zu definieren, auf welche Weise die verschiedenen Sinnesorgane angesprochen werden und wie sie zusammenwirken. Anhand von Beispielen aus dem Kino-Dokumentarfilm „Der Pannwitzblick“ (1991, Produktion: Medienwerkstatt Freiburg; Realisation: Didi Danquart, Karl-Heinz Roth, Christian Geissler; Musik: Cornelius Schwehr) die spezielle Kommentarebene, die von Christian Geissler geschrieben wurde, auf ihre Funktion

innerhalb der klassischen (filmischen) Erzähltheorie (Mimesis / Diegese) untersucht: einerseits als extradiegetischer Erzähler, der in seiner Funktion als Voice-Over-Sprecher über eine grundlegende Macht beim Zuschauer verfügt und andererseits der lyrische Prosaist, der der (Kommentar) Sprache im Film eine neue Dimension und Rezeptionswirkung hinzufügte.

Didi Danquart, geboren 1955, lebt in Berlin. 1978 gehörte er zu den Gründern der Medienwerkstatt Freiburg. Sein Werk als Regisseur umfasst zahlreiche Dokumentar- und auch Spielfilme, von 2001 bis 2007 lehrte er „künstlerischen Film“ an der Hochschule für Gestaltung (HfG) in Karlsruhe, seit 2009 hat er den Lehrstuhl für Spielfilmregie an der Kunsthochschule für Medien (KHM) in Köln inne.

Samstag, 8. Oktober 2016, 10.45 – 11.30 Uhr

Jan Decker: Ein Kosmos oppositionellen Sprechens, hörbar gemacht. Christian Geisslers Hörspiele „Taxi Trancoso“ (1993) und „Walkman weiß Arschloch Eins A“ (1994)

„How is it made?“ – dieser dem „Creative writing“ entlehnten textpragmatischen Frage soll anhand der beiden genannten Hörspiele nachgegangen werden. Sie soll den Blick für dramaturgische und ästhetische Strategien öffnen, die beide Hörspiele „funktionieren lassen“ – und zu eigenständigen Produktionen machen. Es soll gezeigt werden, dass Geisslers Hörspiele „gut gemacht“ sind und dass sie damit dem gängigen Klischee von „schwieriger politischer Literatur“ widersprechen: einer Literatur, die angeblich auf Kosten des ästhetischen Gehalts auf eine außerliterarische Wirkung abzielt bzw. zu viel außerliterarisches Material anführt, das den Text „überfrachtet“. Was macht aber die besondere Qualität beider Hörspiele aus? In ihrem Mittelpunkt steht ein „Kosmos oppositionellen Sprechens“, der in Aktion dargestellt wird, was im akustischen Medium Hörspiel besonders gut funktioniert. Unterstellt man schließlich, dass dieser „Kosmos“ auch in Geisslers anderen Werken eine zentrale Rolle spielt, lässt sich abschließend zeigen, welche spezifischen Qualitäten seine Hörspiele im Vergleich zu seinem restlichen Werk haben.

Jan Decker, geboren 1977, lebt in Osnabrück. Er studierte zunächst Germanistik und Philosophie in Hannover und Greifswald und von 2004 bis 2008 am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Seit dieser Zeit schreibt Decker Theaterstücke, Hörspiele und Features. In Anthologien und Zeitschriften veröffentlichte er Dramen, Kurzprosa, Essays und Lyrik.

Samstag, 8. Oktober 2016, 11.45 – 12.30 Uhr

Ulrich Lampen: Nachgehen. Christian Geisslers Hörspielmanuskripte „wanderwörter“ (2001) und „ohrenaufbohren“ (2011, postum)

Das entscheidende an der Arbeit im Radio, an der Arbeit für das Hörspiel ist der Dialog. Er beginnt lange vor der eigentlichen Studioarbeit in Gesprächen zwischen

Dramaturgie/Redaktion, Regie und Autor. Bei meinen Produktionen mit Christian Geissler waren das oft längere Gespräche, die sich über mehrere Tage erstreckten. Es ging immer auch darum, so absurd das klingt, den Text für ein Publikum wahrnehmbar zu machen. Das heißt nicht erklären, auch wenn Christian Geissler uns viel erläutern musste, und das heißt schon gar nicht simplifizieren, auch wenn wir viel zu entschlüsseln und zu enträtseln hatten. Es meint, eine Spur zu legen, die es dem Hörer ermöglicht, dem Text als akustisches Ereignis folgen zu können – so wie wir zuvor dem Text in unseren Gesprächen nachgegangen sind. Diesen Prozess will ich anhand von „wanderwörtern“ und „ohrenaufbohren“ nachvollziehen.

Ulrich Lampen, geboren 1963, lebt in Straßburg. Er studierte Germanistik und Philosophie und absolvierte eine Ausbildung zum Hörspielregisseur. Er war Mitarbeiter der Hörspielabteilung des SWR und arbeitet seit 1999 freiberuflich als Regisseur für die ARD und das DeutschlandRadio und verfasst Drehbücher.